

Lustvolle und ernste Fragen an die Welt

Wieder eine ausgezeichnete Eigenleistung des Fotomuseums Winterthur: Die gestern eröffnete, facettenreiche Ausstellung «Reale Fantasien» zeigt «Neue Fotografie aus der Schweiz».

WINTERTHUR – Zwischen den ältesten Vertretern (geb. 1962) dieser neuen Fotografie aus der Schweiz und den jüngsten (geb. 1980) liegt bereits eine halbe Generation und mehr; der Betrachter der umfangreichen Werkauswahl «Reale Fantasien» sieht aber keine Werke unterschiedlichen «Reifegrades». Vielmehr ist insgesamt etwas wie Ernst als tragender Unterton zu erkennen, und von diesem Grundton her wird, durchaus mit Witz und Leidenschaft und auch mit Poesie, in alle Richtungen suchend gefragt: spielerisch, pathetisch oder undurchsichtig inszenierend, Doppelbödiges aufzeigend, ironisch liebevoll; Utopien und Fragwürdigkeiten werden in den Raum gesetzt, Menschen und Dinge in ihrer Unfassbarkeit, mit ihrer Tag- und Nachtseite in Frage gestellt. Längst ist alles, und besonders in der Fotografie, zumindest zweideutig geworden.

Urs Stahel und Thomas Seelig konnten bei ihrem Projekt aus dem Vollen schöpfen. Für die 21 fotokünstlerischen Positionen, die im Fotomuseum gezeigt werden, haben sie aus rund 250 Dossiers ausgewählt und präsentieren nun ebenso viele Einzelblicke, die durch über zwei Stunden Videofilme (zehn Kurzfilme von Goran Galic / Gian-Reto Gredig) ergänzt werden. Entstanden ist eine farbige, über weite Strecken lustvolle Schau, an der Frauen ebenso beteiligt sind wie Männer, darunter eine ganze Reihe, deren Wurzeln nicht in der Schweiz liegen. Viel wird erzählt, über Orte und Menschen – und damit trifft sich die neue Wechselausstellung diesmal besonders schön mit dem gleichzeitig eröffneten «Set 3 aus der Sammlung des Fotomuseums» im Fotozentrum (siehe Kasten). Aber es sind Geschichten, die an kein Ende führen, so wie es (fast) keine eindeutigen Haltungen gibt: Realität und

Fiktion sind ebenso wenig voneinander getrennt wie Sinn und Unsinn, wie das Erreichbare vom Unerreichbaren, und Monstrositäten finden sich noch in der kleinsten Alltagsgeschichte.

Obwohl jede der 21 Positionen (darunter solche von drei Zweier- und zwei Dreier-Teams) für sich gelesen sein will, lassen sich zahlreiche Verwandtschaften ausmachen, so dass sich «Felder» wie «Welterkundungen», «Wirklichkeitskonstruktionen» und «Ich-Welten» (Urs Stahel) ergeben. Nicht alles ist neu, manches hat man auch bereits in anderen Zusammenhängen gesehen – Schönheit und Stimmigkeit der Ausstellung tut das keinen Abbruch. Wer sich in den Dunkelraum mit der DVD-Doppelprojektion «Circus» (Zirkus, 2004) von «Collectif_Fact» begibt, wird geradezu körperlich berührt (mir jedenfalls ergeht es so) und bekommt ein Gefühl für die ganze Ausstellung. Der dargestellte Ort ist konkret – die belebte Place du Cirque in Genf –, aber nichts ist fassbar; alles entzieht sich dem Betrachter, gerät ununterbrochen in die Schwebel, zerfällt, wird

wieder ganz, setzt und zersetzt Perspektiven, scheint mitsamt dem Betrachter abzuheben. Die unmögliche Verortung, die doch keine Haltlosigkeit ist, hat etwas Heiteres.

Etwas Heiteres haben auch die Architekturphantasien von Christian Schwager und Serge Frühauf. Mit seinen «Falschen Chalets», militärischer Trompe-l'Œil-Architektur, hat er Furore gemacht. Diese Häuser sozusagen für den Feind, die den heutigen Betrachter so skurril anmuten (derartige Architektur ist woanders aber noch immer verbreiteter, als wir ahnen), sind gar nicht so weit entfernt von anderen Arbeiten in der Ausstellung, die wir unter dem Titel «Vorspiegelung falscher Tatsachen» fassen könnten. Frühaufs Beton-«Architekturen» mit ihren ebenso «sinnlosen» wie hässlichen Zutaten, die allerdings nicht absichtlich etwas vortäuschen wollen, gehören zu den besonders sinnfälligen Beispielen.

Architektur als möglich-unmöglich Wohnraum, ein Unterkommen auf Distanz: Anna Kanai beschwört in ihren Bildern von Häusern, Hausreihen, die hinter einem Geflecht aus

Bäumen und Unterholz wahrgenommen werden, Abstand und Nähe. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar; Kanais «Nicht-mein-Chalet»-Fotos heben, in doppeltem Sinn, diesen Widerspruch auf.

Widerspruch: Was ist mit dem kleinen Kind, das Galic und Gredig auf ihrer Reise zur Erkundung des Bosnienkonflikts festgehalten haben, wie es hinter der grünen Holztafel eines frisch geschmückten Grabes von lächelnden Familienangehörigen fotografiert wird? Was sagt uns die bald einseitig graue, bald einseitig bunte Stadt oder Warenstätte von Hendrikje Kühne und Beat Klein («Mandala»)? Und was für Zauber-Orte bzw. Unorte und Utopien haben Marianne Engel, Daniel Schibli oder Christian Waldvogel gefunden? Die Bilder dieser Ausstellung halten den Besucher staunend wach. Man geht mit bedenkenswerten Fragen nach Hause.

ANGELIKA MAASS

Bis 21. Mai

Katalog, hg. von Urs Stahel und Thomas Seelig, engl./dt, Essay von Urs Stahel, vier Beiträge von beteiligten Künstlern. Christoph Merian Verlag, Basel, 215 S. Fr. 48.–

Macht und Ohnmacht, Tatorte

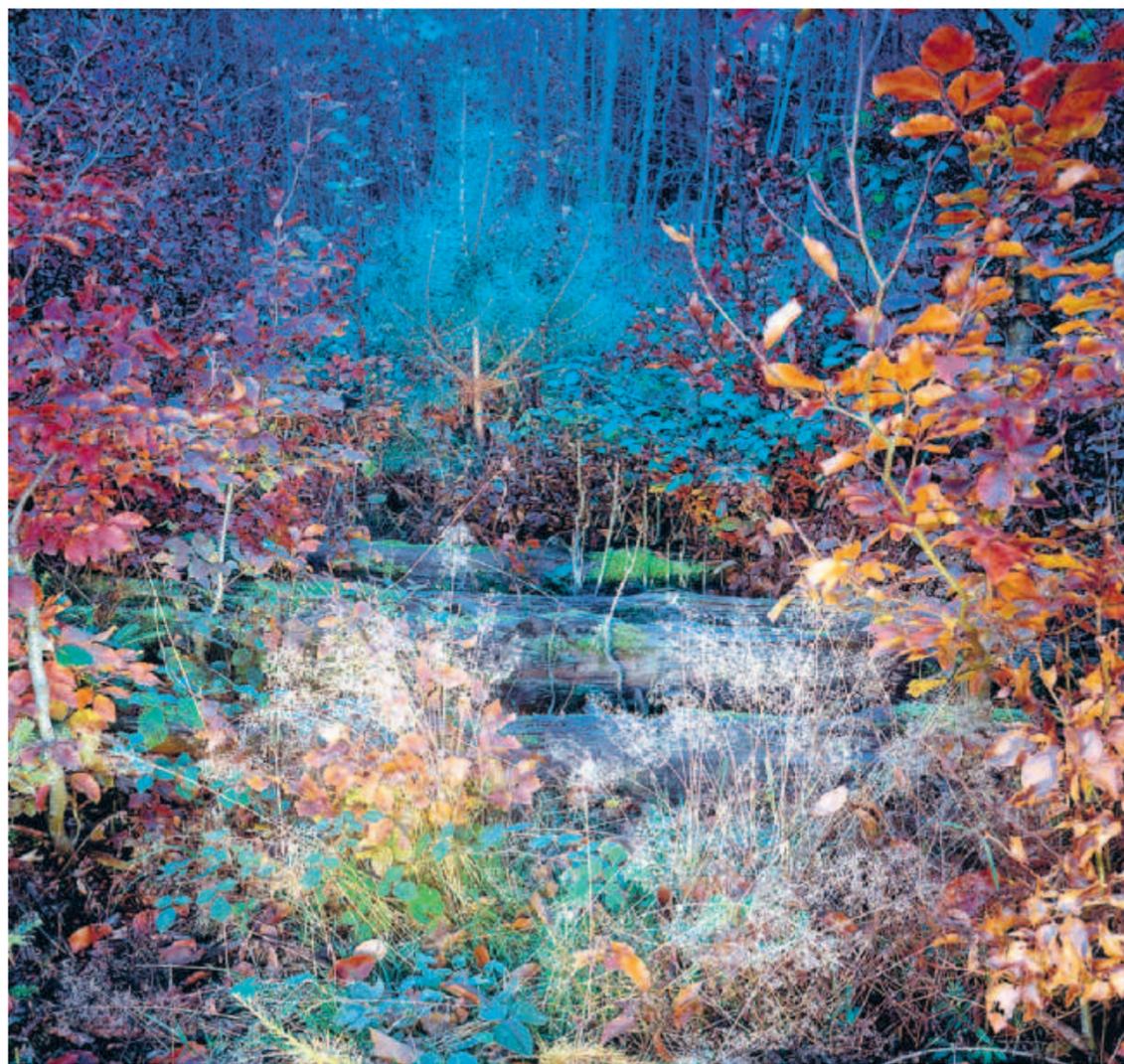
«Geschichten, Geschichte»: Set 3 aus der Sammlung des Fotomuseums stellt von neuem die Qualität der Sammlung unter Beweis. Drei Räume, 18 Namen (nur wenige Frauen), Werke aus der Zeit von 1968 bis 2003 – eine Fülle von Neu- und Wiederbegegnungen, in denen bereits Gesehenes absinkt (selten) oder seine Qualität erst recht ins Licht rückt (oft). Keine klassische Reportagefotografie, sondern eher für sich, neben der scheinbar rasch begriffenen Realität und Geschichte erzählte Geschichten. Sie sagen: So war es und kann es gewesen sein; und darum ist es so bzw. kann es so sein. Manche von ihnen brauchen das Wort, ohne es wären sie kaum verständlich – unspektakulär: Bruno Serralongue; «spektakulär» Joel Sternfeld, weil er zum Teil erst Jahre nach dem Ereignis, in zumeist ästhetischen Einzelbildern

«Tatorte» festhält (etwa den Balkon, auf dem Martin Luther King erschossen wurde).

Vieles spricht den Betrachter direkt und auf emotionale Weise an: Fazal Sheik zum Beispiel, mit seiner Serie von im Exil geborenen afghanischen Kindern, in deren Gesichtern der Ernst des Lebens, wohl auch mit seinen vielen Verletzungen, eingeschrieben scheint. Und natürlich Gilles Peress, dessen Aufnahmen aus Konfliktgebieten (Iran, Nordirland, Bosnien, Ruanda) nicht zu erkennen geben, auf welcher Seite man sich bewegt; der Betrachter erkennt, immer wieder: Zerstörung, Überlebende.

Auch Boris Mikhailov, von seiner grossen Einzelausstellung 2003 im Fotomuseum noch eindrücklich in Erinnerung, ist wieder da mit seiner «Roten Serie» (1968–1975), in der noch ein Aknepickel oder die rot gestrichenen Pfosten auf einem Turnplatz eine politisch-soziale Konnotation erhalten. Ebenso Allan Sekula mit der Dia-Installation «Warten auf Tränengas», Bilder der Macht und der Ohnmacht, in denen Poesie und etwas, das man früher «Engagement» nannte, zusammenkommen. Wem kann man trauen, welchem Bild? Noch der «Reichstag» von Lidwien van de Ven (Berlin 2001) sieht aus wie eine Kriegerstätte. ANGELIKA MAASS

Bis 5. November
Beihft mit Text von Thomas Seelig, Fr. 5.–



Auch das Schöne wird nicht vergessen: «Zauberwald» von Marianne Engel, 2004, Foto zwischen Plexiglas, 100 x 100 cm. Bilder: pd



Lee Friedlander: «Boston», 1986 (A.).

INKÜRZE

Kino wird Kulturzentrum

ST. GALLEN – Das Kino Palace im Herzen von St. Gallen soll für rund 6,6 Millionen Franken in ein Kulturzentrum umgebaut werden. Der Stadtrat hat eine Vorlage an den Grossen Gemeinderat (Stadtparlament) verabschiedet, wie er am Freitag bekannt gab. Die Kosten belaufen sich auf 6,6 Mio. Franken. 250 000 Fr. steuert die Denkmalpflege bei. Grob geschätzt worden waren rund 3,5 Mio. Franken.

Octavia Butler gestorben

NEW YORK – Die amerikanische Schriftstellerin Octavia Butler, die Science-Fiction-Romane mit politischem und philosophischem Anspruch schrieb, ist im Alter von 58 Jahren bei Seattle gestorben. Ihr Werk widmet sich oft feministischen und Rassenproblemen, ihre Protagonisten sind meist Teil einer ethnischen Minderheit. (sda)

Stil-Grenzgänger und Video-Pioniere

Coldcut sind seit zwanzig Jahren Meister der Samples. Am Montag werden sie in Zürich mit ihrer Multi-mediashow gastieren.

ZÜRICH – Was junge Bands wie Mattafix heute mit grosser Selbstverständlichkeit praktizieren, den Einfluss von Stilrichtungen wie Elektro, Hip-Hop, Rock, Jazz oder Reggae zu einem eigenen Sound zu verweben, haben sie der Vorarbeit Coldcuts und anderer zu verdanken. Jonathan More und Matthew Cohen taten sich Ende der 80er Jahre zusammen und produzierten einen der ersten rein auf Samples beruhenden Tracks.

Zusammen mit Bands wie Massive Attack oder Chemical Brothers bereiten sie den Boden für eine vielfältige englische Musikszene, welche für die europäische Clubszene bis heute Impulsgeber ist. Coldcut spielen da-

bei mit ihrem Label Ninja Tune eine wichtige Rolle: Es ist eine wahre Fundgrube für Breakbeat, Easy-listening, Elektro und alternativen Hip-Hop. Zudem beschäftigen sich Coldcut schon lange mit Video und Multimedia, was die Konzerte in eine bunte Multimediawelt verwandelt (siehe auch www.coldcut.net). Neben der Arbeit mit andern Künstlern des Labels, diversen Remixen, Videoprojekten, Kunstinstallationen, Filmmu-



Die Elektropioniere von Coldcut. Bild: pd

sik oder dem Entwickeln von Computerspielen haben die zwei Engländer kaum Zeit, eigene Alben einzuspielen. Sieben Jahre mussten die Fans nun warten, bis Anfang Februar «Sound Mirrors» erschien.

Das neue Album entfernt sich etwas vom repetitiven Elektro-sound hin zu einer eigentlichen Soundstruktur. Zum Beispiel bei der Single «Man In A Garage», in der sanfte Gitarren auf leichte Breakbeats und die Stimme von John Matthias treffen. Ganz anders klingt «True Skool» mit indischen Samples und Sprechgesang. Wie ein Rock/Hip-Hop-Hybrid tönt «Everything Is Under Control» aus den Boxen. Insgesamt also ein vielseitiges und spannendes Album, das wohl auch live auf der Bühne einigens zu bieten hat.

LORENZ KELLER

Coldcut

Montag, 6. März, X-TRA, Limmatstrasse 118, Zürich

Messe für Bücher-narren eröffnet

ZÜRICH – Im Kunsthaus Zürich ist am Freitagnachmittag die 12. Antiquariatsmesse Zürich eröffnet worden. Neben Büchern zeigen die 37 Aussteller aus sechs Ländern Handschriften, Zeichnungen, Druckgrafiken und Fotografien. Die Messe dauert bis Sonntag. Zu sehen und für 11 500 Franken zu kaufen ist unter anderem der Kupferstich «Das Meerwunder» von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1498. Neben teuren, bibliophilen Werken werden auch preiswerte Stücke angeboten, wie die organisierende Froschauergerossenschaft Zürcher Antiquare mitteilte. Seit 2005 wird die Genossenschaft ideell durch die Vereinigung der Buchantiquare und Kupferstichhändler in der Schweiz (Vebuku) unterstützt. Damit werde der hohen Anforderung an Qualität und Seriosität der Messe noch vermehrt Ausdruck gegeben, heisst es weiter. (sda)